Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 19

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

thologe Heim de Balzac im Jahre 1924 in der mittleren Sahara und in Südalgerien vom 16. März an bis Mitte April oft inmitten der ödesten Wüste Flüge rückwandernder Rauchschwalben angetroffen, die niedrig über den Erdboden daherkamen. Wenn sie der Karawane ansichtig wurden, so flogen sie herbei und umkreisten Menschen und Kamele.

Der Weg ist weit; der Gefahren sind viele. So kommt es, daß trotz den jährlichen zwei Bruten die Zahl der Schwalben nicht merkbar größer wird. Aber hoffentlich erfreuen sich noch lange Menschen des einfachen, fröhlichen Gesanges der Rauchschwalbe. Albert Heß.

Aus der politischen Woche.

Finale und Auftakt in Genf.

Die Abrüstungskonferenz — genauer die Verhandlungen der Kommission zur Vorbereitung derselben — sind eben nach siebenwöchiger Dauer zu Ende gegangen. „Ein Fiasko" nennen es die einen — das Internationale Friedensbureau hat in einem Manifest an die Mitglieder der Abrüstungs-Vorkommission in scharfen Ausdrücken seiner Enttäuschung über die „wochenlangen endlosen und inhaltsleeren Beratungen über tausend Einzelheiten" Ausdruck gegeben. In der Tat machte dieses vorsichtige Herumgehen um den heißen Brei — eben um die Beschlüsse zu einer tatsächlichen Rüstungsbeschränkung — einen bemühenden Eindruck. Nicht einmal ein Antrag gegen den Gas- und Bakterienkrieg fand eine zustimmende Mehrheit. Merkwürdigerweise war es gerade der amerikanische Vertreter, der sich gegen einen solchen Beschluß verwahrte. Anderseits ist zu bedenken, daß es nicht in der Macht dieser vorbereitenden Kommission lag, der Welt fertige Abrüstungstatsachen zu präsentieren. Wer die vorangegangene Pressepolemik über dieses hochbedeutsame Problem, dem schlechthin wichtigsten, das unsere Gegenwart überhaupt gestellt ist, verfolgt hat, konnte voraussehen, daß ein solches abschließendes Resultat von der Vorkonferenz nicht zu erwarten war. Hundertmal seit den bald 10 Jahren seines Bestehens ist der Völkerbund und der Weltfriedensgedanke tot gesagt worden, und beide leben noch. Halten wir uns an den Optimismus des Holländers Laudon, des Präsidenten der Konferenz, der die Tagung schloß mit einem Rückblick auf den zurückgelegten Weg; er stellte dabei fest, daß zum erstenmal die Schwierigkeiten des Problems in seiner Totalität untersucht und klargelegt wurden. Was zweifelsohne eine notwendige und verdienstvolle Arbeit bedeutet; denn wenn man einen Staudamm bauen will durch einen verheerenden Strom, um dessen Kraft zu bändigen und dem Wohle der Menschen nutzbar zu machen, so muß man die Beschaffenheit des Untergrundes untersuchen bis hinab auf den Felsenkern. Die menschlichen Leidenschaften sind solch ein Strom; sie in ihrer Kraft und Strömung kennen zu lernen, war die wichtige Vorarbeit der Genfer Kommission. Auch Paul-Boncour, der französische Sozialist und unverdächtige Friedensfreund, sprach ähnliche Gedanken aus. Und wenn selbst Graf Bernstorff, der deutsche Delegierte, der die undankbare Rolle des ewig Unzufriedenen und bitter Enttäuschten zu spielen hatte, doch noch an der Hoffnung festhält, daß die Arbeit der Vorkonferenz Früchte tragen werde, so braucht der überzeugte Völkerbundsfreund heute auch nicht zu verzagen. Die Konferenz wird anfangs November ihre Arbeit wieder aufnehmen. Es ist evident, daß sich inzwischen die Grundlagen der Abrüstung verschieben können. Zum Guten oder zum Schlimmen? — Wer kann das wissen?

Vorläufig wird das Interesse der Oeffentlichkeit von einer neuen Weltkonferenz in Genf in Anspruch genommen. Am 4. Mai begann

die Weltwirtschaftkonferenz

ihre erste Tagung unter dem Vorsitz des ehemaligen belgischen Ministerpräsidenten Theunis. 47 Staaten mit 170 bis 180 Delegierten haben ihre Teilnahme zugesichert, unter ihnen auch Sowietrußland. Mit Spannung erwartete man in Genf die russischen Delegierten: den Fürsten Obolenski-Ossinsky als Führer der Delegation, Sokolnikow, Tschintschuk und Lepse mit ihrem Sekretär Stein und ihren 5 Sachverständigen. Die Ankunft der Russen brachte den Schweizer Bundesbehörden etwelche Aufregung. Der Freiburger Staatsrat schrieb einen sorgenvollen Brief an das Departement des Aeußern; Motta mußte beruhigend und väterlich antworten. Die Genfer Ueberwachungspolizei wurde verstärkt durch zuverlässiges Personal des Sicherungsdienstes, das sich schon in Locarno bewährt hat. Es ist zu hoffen, daß sich die Teilnahme der Russen an der Konferenz als ebenso wertvoll erweisen werde, wie die Sorge um ihr Wohlergehen in der Schweiz die Eidgenossenschaft Geld kostet.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Teilnahme Sowietrußlands an der Weltwirtschaftskonferenz eine der Voraussetzungen zu ihrem Gelingen ist. Ein 130 Millionenvolk, das in einem an Rohstoffen und Bodenprodukten so reich gesegneten Lande wie Rußland lebt, kann nicht aus einer Organisation des europäischen Wirtschaftslebens ausgeschlossen werden, wenn diese Kraft und Wirkung bekommen soll. Europa ist auf Rußlands Weizen, sein Petrol, sein Platin, seinen Holzreichtum, seinen Flachs, seine Felle und Pelze, seinen Kaviar, den Gewerbefleiß seines Volkes und nicht zuletzt auf die Konsumkraft dieses Volkes angewiesen. Aber ebensosehr — oder besser: noch mehr ist es Sowietrußland um die Kredite, die Lokomotiven, Dynamos, Motorpflüge, Chemikalien, Uhren, wissenschaftlichen Instrumente, um die Ingenieure, Chemiker, Aerzte, um die Hochschulen und Bücher und auch nicht zuletzt um die Konsumkraft der west- und mitteleuropäischen Völker zu tun. Ja, man darf annehmen, daß gerade diese unabdämmbaren Notwendigkeiten die Russen nach Genf geführt, an jenen Ort, den sie so sehr mit ihrem Haß und ihrer Abscheu verfolgt haben. Ob sie mit versöhnlichen Grundsätzen gekommen sind oder ob sie ihr politisches Spiel auch in Genf versuchen wollen, das wird sich in ihrem Verhalten zeigen. Es wäre sicher Selbsttäuschung, sich dem Glauben hinzugeben, die Rückbildung des russischen Wirtschaftsbolschewismus zur westeuropäischen, d. h. kapitalistischen Denkweise sei schon so weit fortgeschritten, daß eine Verständigung mit den Sowietleuten eine leichte Sache sei. Man darf nicht vergessen, daß Moskau am Außenhandelmonopol festhält und daß diese Doktrin der Damm ist, hinter dem die Sowietgewaltigen sich sicher wissen. Fällt die Doktrin, so fällt auch der Damm, die kapitalistische Flut bricht über Rußland herein und schwemmt den Kommunismus hinweg. Obolenski und Konsorten werden versuchen, über diesen Damm hinüber die Wirtschaftsbrücken in die kapitalistische Welt zu schlagen.

In Genf wie in China stehen ihnen die Engländer als ihre hartnäckigsten und mächtigsten Gegner gegenüber. Hier wie dort verteidigt der Brite sein Imperium. Und da

in China

die britischen Aktien wieder gestiegen sind, werden sie auch in Genf nicht billig zu haben sein. Zweifellos werden die Sowietdelegierten in Genf Farbe bekennen, d. h. versprechen müssen, daß sie ihre kommunistische Propagande gegen die europäischen Mächte auch außerhalb Europas aufgeben wollen, ansonst das Geschäft nicht zu machen ist.

Die Spaltung, die im Lager der chinesischen Nationalisten eingetreten ist, stärkt die britische Partie in China, umsomehr als der schwächere Teil die kommunistische Hankauer Regierung unter Eugen Tschen zu sein scheint. 27 Divisionen sollen auf der Seite des Generals Tschang Kai stehen und nur 17 auf Seite Tschens. Bei Kiukiang soll es bereits zu einer für die Kommunisten verlustreichen Schlacht gekommen sein. Schon reden die britischen Militärs davon, die englische Konzession in Hankau mit Gewalt wieder zurückzuerobern vorgängig jeder diplomatischen Verhandlung. Das Abkommen von Hankau solle einfach als

Vom Wiederaufbau der Akropolis.

Die griechische Regierung hat jetzt die seit längerem beschlossenen Wiederherstellungsarbeiten an dem Pantheon in Angriff nehmen lassen. Die Leitung der unter Aufsicht des Konservators der Akropolis Kypariſſis auszuführenden Arbeiten ist dem bekannten Athener Architekten Balanos übertragen worden.

ungültig erklärt werden. Als Sanktion für erlittene Demütigungen schlagen die Generäle die Zerstörung der chinesischen Arsenale in Hankau vor. Das wäre die Fortsetzung der Methoden, die im Opiumkriege sich so glänzend bewährten, daß heute der Haß gegen England wie ein Föhnbrand durch ganz China lodert. Die Regierung, die diese Methode wieder aufgreift, könnte sich an dem neu aufflackernden Feuer gründlich die Finger verbrennen. Der bedächtige Baldwin steht einstweilen dem draufgängerischen Churchill noch entgegen. Sollten sich die Dinge in China weiter zuspitzen, England durch die Umstände weiter gedrängt werden auf der Bahn gewaltsamer Entscheidungen, dann müßte es zur Kraftprobe zwischen den beiden Männern kommen.

In London

bereitet sich anscheinend solch eine Entscheidung vor. Ein Sturmbote ist das neue Gewerkschaftsgesetz, das den Arbeitern das Streikrecht entwinden will. Ein solches Gesetz im Lande der Magna Charta und der Habeascorpus Akte bedeutet etwas ganz anderes als eine carta del lavoro in Italien, die auch den Streik verbietet. Diese geplante rigorose Einschränkung der in England so heiligen persönlichen Freiheit — der Arbeiter soll nicht mehr über seine Arbeitskraft nach freiem Willen verfügen können — ist nur zu verstehen als Folge des gescheiterten Generalstreiks, der den Tories das Heft wieder ganz in die Hand gegeben hat. Die gründliche Knebelung der Labours in England ist die Voraussetzung zu dem, was die Generäle mit China planen. Und hinter China liegt gleich Sowietrußland. Die Reaktion träumt auf der ganzen Linie von dem Kreuzzug gegen das rote Moskau. Die Hoffnung aller Freunde einer konsolidierten friedlichen Welt geht in anderer Richtung.

Der Prototyp dieser Unentwegten, Ariste Briand, hat kürzlich das 25. Jubiläum seiner parlamentarischen Tätigkeit feiern können. Als Vierzigjähriger zog er in die Kammer ein. Drei Jahre später war er, der Sozialist, Mitglied des konservativen Kabinetts Waldeck-Rousseau. Er begann seinen glänzenden politischen Aufstieg bis zum Führer der französischen Außenpolitik während Jahrzehnten. Neunmal war er Ministerpräsident. In Genf und Locarno übernahm er die Führung einer Friedenspolitik, die bis vor kurzem die Welt mit Hoffnungen erfüllte. Vor die Sonne dieser Hoffnungen türmen sich heute wieder dunkle Wetterwolken auf. Aber ein Blick in das Antlitz des Jubilars vom Quai d'Orsay, das so ganz von Optimismus leuchtet — seine Friedensbotschaft nach Washington hat wieder wie ein Maiensonnenstrahl die Herzen aller Friedensfreunde erfreut und belebt — läßt uns neue Zuversicht gewinnen für die Zukunft. -ch-

Frühling.

Von Emil Radelfinger.

Du gleichst der neuerstandenen Sonne, oder einem allerliebsten Kinde, das der Eltern Freude ist. Du bist schön und deine Lenzespracht gemahnt an Jugend und diese Jugend verspricht der Hoffnungen viele, die ihrer Erfüllung harren. Deine Tage sind gottgesegnet, voll Sonne und klar, gleich Tauperlen, die frühmorgens an Gräsern und Halmen glitzern. O wunderbarer Anblick, die Natur im reinen Frühlingskleide, angesichts der jungen Sonne und der Berge und der Täler, all den Flüssen und den Städten, früh zu grüßen! Nicht ohne Wehmut kann ich an der Pracht mich weiden; ich knie nieder, um dem Schöpfer für all die Herrlichkeit, die er uns in die Hände gelegt, inbrünstig zu danken.

Die Erde atmet leicht, atmet Friede, gleichsam, als möchte sie abwerfen und vergessen, was auf ihr geschehen, vergessen, daß auf ihr vor Jahren und Monden viele tausend und abermals Tausende von Menschen rangen und verbluteten.

Es duftet die Erde von lieblichen Blumen und Blüten. Etwas Liebes liegt auf dem Wege und in der Luft, dessen ich nicht gewahr werde, es aber empfinde und mir ist, als wäre es Sonntag. Keine Sorge will sich regen, kein Leid sich fühlbar machen. Keine Klage trägt die Lippe, sondern Freude, Freude nur verspricht sie viel.

Und deine Nächte, Frühling, sind wie stumme märchenbilder, schön, verführerisch; sie lispeln stets das Lied der Liebe. Sie sind hell und zart, voll Lichtschein und Rosenduft. Und sie gemahnen an ein schönes Weib, das in lieblicher Maiennacht, nackt und keusch unter einem blütenbeladenen Baume im kühlen Rasen liegt und träumt. Ueber sie fallen leis und zart, ohne Laut, die Blüten und bedecken sie sachte, sachte, allmählich, bis sie eingehüllt in ein Bett voll winzigen, kleinen Blütlein.

O wundersamer Frühlingstraum, dessen Zauber keine Worte reich und schön genug sind zu erklären — diese Nächte in Gottes Händen. Frühling! Neue Zeit, neue Menschen, die da wandeln auf deiner wie neugeborenen Erde und die da handeln nach den besten Sinnen. Liebe, Opferwilligkeit, Gerechtigkeit und Großmut werden wieder neu erwachen, fortleben und bestehen. Oh, daß die Menschen sich wieder verstehen möchten, sich einigten, sei aller dieses Frühlings lebendiger Gedanke. Deine strahlende, glückliche Sonne soll eine Verheißung sein wider die, die das echte, wahre Menschentum nicht anerkennen wollen. Beleuchte du sie, Sonne des Frühlings, lasse des Lichts, das tausendfache Werke schafft, eindringen in jene Menschenseelen, die sich für eine Menschengeneration nicht verantworten können!

Lindere, Frühling, Not und Gram! Oh, daß deine Straße nicht eher enden würde, bis alle Menschen den Frieden in sich trügen und sich liebten! Laß dann die Welt Feste und Helden feiern! Uns aber gib den Friedensfrühling!

Gott des Frühlings, dem wir huldigen und danken, wir preisen dich und unsere bescheidene Bitte ist: Vergib den Menschen ihre Schulden, wie auch wir vergeben.... Dann baden wir in der Sonne Licht.

Aphorismus.

Welches ist wohl das am meisten glückmachende Erinnerungsvermögen? Es ist dasjenige, welches uns veranlaßt, sich des Guten zu erinnern, das ein anderer uns je getan.

Dieses Erinnerungsvermögen trifft man leider ziemlich selten an. R. B.